

Predigt zur Einweihung der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 1. Advent, den 3.12.2017

Gnade sei mit euch...

Liebe Festgemeinde hier in der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig und im Audimax nebenan und vor den Bildschirmen im ganzen Land!

1. Das Wunder von Leipzig

Was für eine Freude, heute – endlich – den Einweihungsgottesdienst in der fertigen Kirche feiern zu können! Mit fast auf den Tag genau acht Jahren Verspätung. Manche waren dabei, als wir beim Baustellengottesdienst am 2. Advent 2009 die Universitätskirche wieder in Dienst nahmen: zuerst friierend, viele stehend, aber von Minute zu Minute mehr gepackt von dem Wunder von Leipzig. Dass es tatsächlich wahr geworden war: Eine neue Universitätskirche an gleicher Stelle und in ziemlich gleichen Ausmaßen wie die alte, in ideologischer Blindheit gesprengte.

Heute feiern wir voller Dankbarkeit die sichtbare Vollendung dieses Wunders. Wir brauchen nicht mehr zu frieren, jeder kann sitzen, und die Schönheit des Raumes erfüllt unsere Herzen mit Freude. Von Anfang an hat mich seine Weite und Klarheit, die Verbindung von alter Formensprache und neuen Materialien, von ehrwürdigen geretteten Kunstwerken und topmoderner technischer Ausstattung für ihn eingenommen.

Es gibt wahrscheinlich nur wenige Kirchen, deren Bau so umstritten war, wie die Errichtung der neuen Universitätskirche St. Pauli. Dass zudem die Bauausführung so viele Jahre in Anspruch nehmen würde, hätte wohl niemand am Anfang gedacht. Im Lauf der vergangenen Jahre wurde ich von auswärtigen Freunden – etwas spöttisch – gelegentlich an den unvollendeten Berliner Flughafen erinnert. Mit dem heutigen Tag gehören all diese Unkenrufe der Vergangenheit an. Das Wunder von Leipzig steht vollendet da!

Dass Gott sich bei Wundern der Mithilfe von Menschen bedienen kann, wird in der Bibel immer wieder bezeugt. Darum braucht in der Einweihungspredigt dieser Kirche der Dank an Menschen, die für den Bau Verantwortung trugen, nicht verschwiegen werden. Allen voran gilt dieser Dank dem Architekten Erick van Egeraat, der die Idee zum Bau hatte und dem Freistaat Sachsen als Bauherrn und Geldgeber, heute vertreten durch den Landtagspräsidenten Matthias Röbber. Der Dank gilt auch dem Finanz- und Wissenschaftsministerium, dem ausführenden Staatsbetrieb Sächsische Immobilien- und Baumanagement SIB, der Universität Leipzig und hier besonders dem Dezernat 4 unter der

Leitung von Titus Werner. Ohne dessen beharrliches Drängen säßen wir heute noch nicht hier. Dass es diese Aula und Universitätskirche ohne die vielen beteiligten Ingenieure, Techniker und Handwerker nicht gäbe, ist mir bewusst. Ihnen allen, die Sie am Bau dieses Hauses mitgewirkt haben, gebührt unser großer Dank. Ihnen allen ein herzliches „Vergelt's Gott“! – wie es unnachahmlich auf Bayerisch heißt.

2. Auszug und Heimkehr

Die Christenheit feiert am heutigen Sonntag den 1. Advent, die Ankunft des Sohnes Gottes. Jesus Christus zog als Friedensfürst auf einem Esel in Jerusalem ein. Eine Stadt, die schon vor 2000 Jahren von militärischen Auseinandersetzungen und Terroranschlägen geschüttelt wurde. Gottes Sohn will mit seinem Frieden auch heute in jedem Land, jeder Stadt, jeder Familie und jedem Menschenherzen Wohnung nehmen. Der auferstandene Christus spricht: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Johann Sebastian Bach hat das Klopfen Jesu in seiner Kantate musikalisch eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht.

Jesus Christus will mit seinem Frieden auch in die neu eingeweihte Aula und Universitätskirche St. Pauli einziehen. Die Kämpfe und Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrzehnte liegen hinter uns. Beste Voraussetzungen dafür, dass sich Versöhnung ausbreiten kann.

In seiner letzten Predigt in der alten Paulinerkirche am 23. Mai 1968 eine Woche vor der Sprengung rang der damalige Universitätsprediger Heinz Wagner um Sinn für den vom Staat erzwungenen Auszug des Universitätsgottesdienstes nach fast sechs Jahrhunderten gemeinsamen Weges von Universität und Universitätsgottesdienst.

Ich habe in den vergangenen Jahren eine Reihe von Predigten gelesen, die in der alten Universitätskirche gehalten wurden. Keine hat mich so berührt wie diese! Schonungslos beschreibt Wagner die Bitternis des Auszugs aus der zur Vernichtung freigegebenen Kirche. Gleichzeitig gelingt es ihm, den Auszug als Aufbruch zu deuten. Am Ende seiner Predigt heißt es: „Die Resignation ist nicht imstande die Kraft des Geistes zu brechen. Dies gilt für den Prediger, für sein Predigtwort und für die Gemeinde.“ Ein gewaltiger Satz! Ein Satz, der Zeugnis gibt von einem gefährdeten, aber nicht zerstörten Vertrauen auf Gott. Dass wir heute Morgen in die neue Universitätskirche eingezogen, ja, heimkehrt sind, ist ein Beweis für die Wahrheit der Überzeugung Heinz Wagners: Die Hoffnungskraft des Geistes Gottes übersteigt unendlich weit die Kräfte der Zerstörung und des Todes!

Der Weg bis zur Heimkehr war steinig: 20 Jahre lang fanden Universitätsgottesdienste – zwar unter der degradierenden Bezeichnung „akademische Gottesdienste“, aber immerhin finanziert vom SED-Regime – in der nahegelegenen St. Nikolaikirche statt. Auch der Universitätsorganist und die studentischen Küster wurden vom atheistischen Staat bezahlt. Häufig war der Gottesdienst jedoch so schwach besucht, dass manche Professoren des Predigerkonvents frustriert darum baten, vom Predigtamt entbunden zu werden. So erzählte es der langjährige Universitätsprediger Martin Petzoldt.

Dann kam die Friedliche Revolution. Die Universitätsgottesdienste durften wieder ihren alten Namen führen. Nach der Wiedervereinigung wurde im Staatskirchenvertrag zwischen dem Freistaat Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche das Amt des Universitätspredigers bestätigt und damit die Zukunft des Universitätsgottesdienstes rechtlich gesichert. Viele Gespräche waren nötig, den rechtlichen Rahmen mit Leben zu füllen. Nicht zuletzt hat sich hier das bürgerschaftliche Engagement von Paulinerverein und Stiftung Universitätskirche St. Pauli bewährt.

Mit dem heutigen Einweihungsgottesdienst kehrt der Universitätsgottesdienst an seinen angestammten Ort zurück. Sogar die alte Universitätsglocke wird in Zukunft wieder an jedem Sonn- und Feiertag um 11 Uhr zum Gottesdienst in die neue Universitätskirche einladen.

3. „Wir sollen Mensch und nicht Gott sein. Das ist die Summa.“

Nach dem Willen der Ausschreibung zum Bau von Aula und Universitätskirche St. Pauli sollen beide zusammen das geistig-geistliche Zentrum der Universität Leipzig bilden. Dieser Zielbestimmung begegnet wahrscheinlich ein Teil der Mitglieder unserer Universität und der Stadt Leipzig mit Skepsis. Ein geistiges Zentrum – ja! – aber brauchen aufgeklärte Menschen des 21. Jahrhunderts auch ein geistliches Zentrum?

Mein Traum ist, dass die Gottesdienste angesichts dieser skeptischen Fragen eine Brücke bauen: zwischen Glaube und Vernunft, zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen Atheismus und Christentum. Für das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland stehen sich Glaube und Vernunft nicht wie zwei feindliche Schwestern gegenüber, sondern sind aufeinander bezogen. Jeder Mensch soll freien Zugang zur religiösen Bildung haben. Unser freiheitlich-demokratischer Staat hat deshalb die Theologischen Fakultäten an den Universitäten, den Religionsunterricht an den Schulen und die kirchlichen Sendungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen unter seinen Schutz gestellt. Kein Mensch darf zum Glauben gezwungen werden, aber jeder

soll das Evangelium vom Kommen Gottes in die Welt hören können! Die Freiheit *vom* Glauben und die Freiheit *zum* Glauben gehören in Deutschland untrennbar zusammen!

Der Universitätsgottesdienst hat die Chance, bewusst zu machen, dass alle wissenschaftlichen Bemühungen immer nur vorläufig sind. Mensch und Welt können von der Wissenschaft nicht vollständig enträtselt werden. „Der Mensch übersteigt unendlich den Menschen,“ schrieb das Mathematikgenie Blaise Pascal. Menschsein ist ein Wagnis ins Offene! Der Glaube verheißt: Jeder Mensch ist zu Höherem berufen: ein anderer und größerer zu werden, als er jetzt ist! Das schützt den Menschen vor tödlicher Selbstverschließung. Umgekehrt befreit das die Wissenschaften zu unablässiger Wahrheitssuche.

Auch die Welt entzieht sich als Welt Gottes der Vereinnahmung durch den Menschen. Noch ist sie nicht fertig! Noch ist sie nicht, wie sie einmal werden wird. Am Ende der Bibel heißt es von der neuen Welt, die Gott heraufführen wird: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Im Gottesdienst wird das Kommende vorweg gefeiert. Das hat gravierende Folgen für das Verhältnis des Menschen zur Welt und zu sich selbst. Er wird achtsam mit der Welt umgehen, sie als Lebensraum auch für die zukünftigen Generationen zu bewahren suchen.

Im Gottesdienst soll uns im Hören auf Gottes Wort und beim Beten und Singen ein Licht aufgehen. Mit Martin Luther gesprochen: „Wir sollen Mensch und nicht Gott sein. Das ist die Summa.“ Diese Erkenntnis macht uns weder klein noch entmündigt sie uns. Im Gegenteil: Der Glaube lässt den Menschen mit sich selbst identisch werden. Er lässt ihn wahrhaft menschlich sein.

Amen

Und der Friede Gottes ...

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig, Universitätsprediger